

Franziska Steinhauer

# Angst

## LESEPROBE 1

fredeboldundfischer  
fredebold&partner gmbh  
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2008 fredebold&partner gmbh

Erscheint Oktober 2008.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks  
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer  
der deutsche autorenverlag

## 24. Juli, Ultental

Heiko und Helene hörten mit angehaltenem Atem zu, wie der Tod ihre Mutter zu sich holte.

Schon seit Monaten spielten sie nicht mehr draußen im Garten oder auf den Wiesen am Hang. Denn ihre Mutter war der Meinung, sie sollten nicht ohne Aufsicht auf dem weitläufigen Gelände herumtoben, wegen der steilen Abhänge sei das für Kinder ihres Alters zu gefährlich. Obwohl die Geschwister dazu eine völlig andere Meinung hatten, fanden sie sich in Anbetracht der neuen Situation im Hause Gumper mit dieser Entscheidung ab. Sie richteten sich das Wohnzimmer zum Spielen ein.

Zwei gegeneinandergedrehte Stühle, über deren hohe Lehnen sie eine Decke gezogen hatten, bildete, je nach Spiel, eine Höhle, ein Haus oder einen Stall.

Es waren sehr leise Spiele.

Ihre Mutter vertrug weder Toberei noch Streit und Zank.

Die beiden hatten in den vergangenen Monaten gelernt, Rücksicht zu nehmen.

Maria Gumper war geschwächt aus dem Krankenhaus nach Hause zurückgekehrt. Blass und ausgezehrt wirkte sie, erschien den Kindern eigenartig entrückt. Ihr fröhliches Lachen, das sonst zu jeder Zeit über den Hof schallte, war verstummt, und sie weinte nun viel.

Die Geschwister erfuhren durch Gesprächsfetzen, die sie aufschnappten, wenn Frauen aus dem Dorf ins Haus kamen, um nach Maria zu sehen, dass ihre Mutter schwer krank war. Manche tätschelten Heiko und Helene die Köpfe, seufzten dann und warfen sich unheilschwangere Blicke zu, deren Bedeutung den Kindern unklar blieb. Einige murmelten auch, Maria Gumper sei vom Tod gezeichnet. Eine Formulierung, die sich einer Interpretation durch die Geschwister entzog.

Ihr Vater sprach nicht viel. Das hatte er auch früher schon nicht getan, aber nun, da ihre Mutter meist schweigsam und vor sich hin starrend in dem provisorischen Bett unter dem Wohnzimmerfenster lag, schien es den beiden, als sei die Welt um sie herum plötzlich verstummt, ja, als sei das Sprechen gar bei Strafe verboten, denn wurde überhaupt einmal ein Wort gesagt, so nur ganz leise. Selbst untereinander kommunizierten Helene und Heiko zunehmend mit Gesten oder flüsterten möglichst tonlos, was sich durch Zeichensprache nicht ausdrücken ließ.

Jeden Tag kam Tante Berta, die Schwester ihrer Mutter, vorbei, die ihnen das Essen kochte, die Räume putzte oder Staub wischte. Sie hatte den beiden erklärt, es daure nun

nicht mehr lange, und ihre Mutter würde friedlich einschlafen. Aus diesem besonderen Schlaf gäbe es kein Erwachen. Das sei normal in solchen Fällen. Gott, erfuhren die Geschwister, habe die Tür in sein Reich für Maria Gumper weit aufgestoßen, und sie bekäme von ihm einen Platz bei den Engeln zugewiesen, weil sie so ein herzensguter Mensch sei.

Tante Berta war auch diejenige, die den Kindern erzählte, ihre Mutter leide an Krebs. Einem bösartigen Krebs. Helene verstand nicht, wie ein Tier einen Menschen so unglaublich krank machen konnte, und auch Heiko hatte nur einmal aufgeschnappt, dass jemand im Dorf an Krebs gestorben sei, wusste allerdings nichts Näheres darüber. Vielleicht, meinte er, vielleicht fräßen diese Krebse Menschen auf, wie Piranhas, aber sicher war er sich nicht.

Was die beiden jetzt in ihrer Wohnzimmerhöhle hörten, klang jedoch völlig anders als friedliches Einschlafen. Die Geräusche ließen eher auf eine heftige Gegenwehr schließen. Ihre Mutter wollte wohl noch nicht durch das offene Tor gehen.

Die Blicke der Geschwister begegneten sich.

Der Tod hatte sie nicht bemerkt, hatte vergessen, unter die Decke zu sehen.

Wahrscheinlich ging er davon aus, dass sie draußen Abenteuer erlebten, wie früher, und wusste nichts von ihrem neuen lautlosen Spiel. Bestimmt wäre es ihm nicht recht, wenn er entdecken müsste, dass er dabei beobachtet wurde, wie er ihre Mutter holte.

Unter der Decke schlossen sich die Hände der Geschwister fest umeinander. Heiko spürte, wie Helene, zitterte und drückte beruhigend ihre Hand. Der Tod war nicht zu ihnen gekommen. Er hatte sie übersehen.

Als er nach unendlich langen Minuten das Zimmer wieder verließ, erfuhren die Kinder noch etwas anderes: Der Tod sah – zumindest in dem Bereich, den sie von ihrem Versteck aus sehen konnten – wie ein Mensch aus!

Dass noch jemand zugesehen hatte, wie Maria Gumper dem Tod in die Finsternis gefolgt war, ahnte zu diesem Zeitpunkt noch niemand.

Oktober

11 Jahre und drei Monate später.

„Nun“, Dr. Jürgens zögerte einen Moment, bevor er weiter sprach, „ich bin mir nicht sicher, ob ich es wirklich für eine gute Idee halten soll, dass Sie dorthin zurückkehren wollen.“

„Ich habe wohl keine andere Wahl“, gab Jakob Gumper bekümmert zurück. „Es ist nicht so, dass ich unbedingt möchte.“

„Die Zwangslage, in der Sie sich befinden, erkenne ich durchaus, doch Sie dürfen nicht vergessen: Die Menschen dort hassen Sie. Machen Sie sich nichts vor!“

Jakob Gumper sah auf seine runzligen, schwieligen Hände, die eigentlich ruhig in seinem Schoß hätten liegen sollen. Sie zitterten und zuckten beunruhigend. Er schob sie ineinander und hoffte, der Psychotherapeut habe es nicht bemerkt.

Dr. Jürgens' graue, wache Augen tasteten sein Gegenüber ab. Jakob Gumper. Ein magerer, grobknochiger Mann mit grauer, faltiger Haut und markanten Gesichtszügen. Tief eingegrabene Falten zogen sich von den Nasenflügeln zu den hängenden Mundwinkeln, das Kinn war eckig und hart. In dem sonst teilnahmslosen Blick seines Patienten entdeckte er in der Tiefe jedoch ein neues, sengendes Feuer.

Die Bedeutung dessen, was er sah, gefiel ihm nicht.

„Und was wird aus den Kindern? Die wollen Sie doch hoffentlich nicht mitnehmen?“ Dr. Jürgens schob seinen schweren Körper auf dem Stuhl etwas weiter nach vorn und stützte die Ellbogen auf dem Schreibtisch ab. Seine plumpen, ineinander verschränkten Finger bewegten sich wie die kurzen Flügel eines kleinen Vogels.

Der Patient konzentrierte sich derweil auf den Gartenausschnitt, den er am linken Ohr des Therapeuten vorbei gerade noch durchs Fenster einsehen konnte. Es gab keinen anderen Weg. Er hatte alle Möglichkeiten immer wieder durchdacht. Wie konnte er die Geschwister zurücklassen? Einen psychisch auffälligen Einzelgänger und seine Schwester, die alle Menschen nach Möglichkeit mied und sich oft tagelang in der schützenden Dunkelheit ihres Schrankes verkroch und mit niemandem außer ihrem Bruder ein Wort sprach.

Nein, er musste die beiden mitnehmen.

„Sie wissen doch, dass die Kinder besonders sind“, er riss seinen Blick vom Garten los und sah Dr. Jürgens an, „ich kann sie unmöglich jemand Fremdem anvertrauen. Und in gewisser Weise ist es auch ganz in Ordnung so:

Hätte ich mich damals besser um die beiden gekümmert, statt mich in meinem eigenen Elend zu vergraben, wäre bestimmt manches anders gekommen. An all ihren Eigenarten trage allein ich die Schuld.“

„Von Schuld kann man hier nicht sprechen. Sie waren selbst krank und konnten den beiden während dieser Zeit folglich keine Stütze sein“, hielt der Therapeut dagegen und erinnerte sich an die vielen Anstrengungen des Vaters, seine Kinder bei der Bewältigung der für alle schwierigen Situation zu unterstützen. Aber Heiko und Helene hatten dickköpfig alle Therapieversuche unterlaufen.

„Wie dem auch sei“, Jakob Gumper wischte dieses oft gehörte Argument beiseite, „Leopold ist vorletztes Jahr gestorben. Er kann seine kleinen fiesen Geschichten über mich nicht mehr erzählen. Vielleicht hat sich die Lage längst beruhigt.“

„Möglich. Dann lassen Sie uns überlegen, was Sie dort vorfinden werden. Leopold ist gestorben – damit sind aber nicht zwingend auch seine Geschichten vergessen. Nur weil ihr Ankläger von damals tot ist, muss noch lange keine Ruhe eingeleitet sein, Herr Gumper.“ Der Therapeut lehnte sich in seinem Stuhl zurück und zupfte mit beiden Zeigefingern an seinem schütterten Ziegenbärtchen.

Konzentriert starrte er an Jakob vorbei in die Ferne.

„Ach – es war immer nur das dumme Gerede von Leopold, das die Leute alle paar Tage neu auf das Thema gestoßen hat“, behauptete Gumper trotzig.

Er stockte und starrte auf seinen Schoß hinunter.

Der Therapeut wartete schweigend ab, bis Jakob Gumper

wieder weitersprechen konnte.

„Ich war so mit meiner Trauer um Maria beschäftigt. Erst als ich Helene dort liegen sah, das viele Blut! Erst da begriff ich, dass etwas geschehen musste. Viel zu spät!“

Damals, dachte Jakob, war er zu schwach zum Kämpfen gewesen. Ihm war nur die Flucht geblieben. Und so hatte er kurz entschlossen das Angebot eines Freundes aus Köln, zu ihm zu kommen, angenommen, nur das Nötigste eingepackt und war mitten in der Nacht aus St. Gertraud geflohen.

Sie schwiegen.

„Mein Bruder stirbt an einem Hirntumor“, erklärte Jakob Gumper schleppend. „Er ist jetzt aus dem Bozener Krankenhaus zurück. Waltraud, meine Schwägerin, glaubt, wir werden nur noch wenig Zeit haben, um uns voneinander zu verabschieden.“

„Aber Sie müssten nicht unbedingt auf Ihrem alten Hof in St. Gertraud wohnen!“

„Ich habe dort mein Haus. Damals haben wir uns in stockfinsterer Nacht weggeschlichen – doch nun kehren wir bei Tageslicht zurück! Es war ein gebrochener Jakob Gumper, der floh – der, der nun zurückkehrt, ist ein anderer! Auf jeden Fall werden wir bis zum Tod meines Bruders in St. Gertraud bleiben!“ Ein beängstigendes Funkeln trat in seine Augen. „Und vielleicht finde ich ja in der Zwischenzeit heraus, wer Helene das angetan hat! Dann wird das Schwein dafür büßen! Mein Gott, sie war damals erst vier Jahre alt!“

Das, schien es Dr. Jürgens, war überhaupt die schlechteste Idee von allen.

„Hören Sie, Herr Gumper: Nicht nur derjenige, der Helene damals überfallen hat, wird wenig erfreut über Ihre Rückkehr sein. Angenommen, dieser Leopold hat damals tatsächlich den Mord an Ihrer Frau beobachtet“, er kam mit einer energischen Handbewegung den einsetzenden Protesten seines Patienten zuvor, „dann wird auch der Mörder Ihrer Frau wenig begeistert sein, wenn Sie dort nun wieder auftauchen. Seit mehr als zehn Jahren lebt er unter all den anderen Einwohnern unentdeckt, und nun wird alles wieder aufgewühlt. Es gibt womöglich einen ungeklärten Mord im Ultental!“

„Ha!“ Jakob schlug sich mit beiden Händen kraftvoll auf die Oberschenkel. „Da gäbe es dann mehr als den einen!“

Dr. Jürgens empfand diese Neuigkeit als wenig beruhigend.

Ende der Leseprobe